

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 36 (1942)

Nachruf: Gustav Schnürer zum Gedächtnis

Autor: Vasella, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Gustav Schnürer zum Gedächtnis ¹.

Unsere Universität verlor in Kollege Schnürer nicht bloß das älteste Mitglied des Lehrkörpers, sondern auch einen ihrer angesehensten und erfolgreichsten Lehrer. Wer nicht mehr Student ist, der vermag die Voraussetzungen kaum näher zu umgrenzen, die für den Erfolg des akademischen Unterrichts gelten. Nicht immer stimmen die Erwartungen der Studenten und die Einsichten der Lehrer überein. Und wer die Studenten fragen würde, was sie unter einem tüchtigen Lehrer verstehen, würde vielleicht den einen und andern in Verlegenheit setzen oder die redegewandteren unter ihnen zu sehr verschiedenen Antworten verleiten. Ist es die Gewandtheit der Rede, die Macht des Wortes, der freie Vortrag, die hiefür bestimmend sind? Gottlob dürfen wir antworten, nein. Zum mindesten liegt es nicht daran allein. Es gibt Dozenten, die durch den Fluß ihrer Rede, die Schönheit der Form, auch durch rasch aufgegriffene Gedanken den Hörer und Schüler bestechen. Dem Erfolg des Augenblicks entspricht in keiner Weise die Tiefe und Dauer der Wirkung. Schnürer war kaum ein blendender Dozent, er besaß auch kaum das, was wir einen glänzenden Vortrag nennen. Er verzichtete zeit seines Lebens auf einen freien Vortrag. Und doch war er ein vorzüglicher Lehrer und übte er auf seine Schüler eine tiefe Wirkung aus. Warum? In der Beantwortung dieser Frage liegt wohl die wahrste und darum angemessenste Ehrung des Lehrers. Sein Ansehen lag kurz gesagt in seiner ganzen Persönlichkeit.

Schnürer kannte vor allem eines, was das Geheimnis vieler Lehrer an kleineren Universitäten ist: die volle Hingabe an den Schüler. Der Schüler erlebte an ihm etwas von jener alten Sodalitas, die leider im Verschwinden begriffen ist: Gemeinschaft in Freundschaft, geprägt durch denselben Eifer, dasselbe Ziel, in welchem der Lehrer einst den Schüler zu erkennen hofft. Schnürer hat in jenen Jahren, da die großen publizistischen Aufgaben ihn noch nicht so stark in Anspruch nahmen, da seine Lebensspanne weniger kurz bemessen schien und er sich ungebrochener Gesundheit erfreute, viel Zeit für seine Schüler geopfert.

Wir durften das an uns und an anderen erleben. Vor allem auf der Bibliothek, wo er manchen in die Benützung der Hilfsquellen eingeführt hat, indem er diese oder jene Probleme bibliographischer oder sachlicher Natur lösen half. Es waren unschätzbare Dienste für jene Anfänger, die in der Bibliothek sich einer neuen und unbekannten Welt gegenüber sahen. Und wie oft findet sich hier niemand, der sich der Unbekannten annimmt. So öffneten sich unter der kundigen Führung des Lehrers die Augen der Schüler für die Schätze der Bibliothek, die man lieben lernte, weil man sie endlich erkannte. Schnürer ließ seine fragenden Schüler

¹ Der hier folgende Artikel ist im wesentlichen die Gedenkrede auf den akademischen Lehrer an der Feier, welche die philos. Fakultät der Universität am 30. VI. 1942, dem Geburtstage Schnürers, veranstaltete. Wir verbinden damit den Dank an Schnürer für seine stets wertvolle Mitarbeit an unserer Zeitschrift. O. V.

nie im Stich, mit ausweichenden Worten oder einem kurzen: Das müssen Sie selbst suchen. Er opferte oft und oft seine Zeit, und gab gerade in diesem selbstlosen Dienst ein leuchtendes Beispiel. Er war regelmäßig auf der Bibliothek, bis in seine letzten Lebenstage, und so wurde sie für die Schüler das, was sie für den Lehrer war: eine unersetzliche Arbeitsstätte, deren Gedeihen ihm zeit seines Lebens am Herzen lag. Diese Stunden waren ertragreicher als manche Vorlesungen über Quellen und Literatur; denn nur so lernten die Schüler praktisch die Arbeitsmittel kennen und nur so öffneten sich ihnen die Quellen des Wissens.

Noch ein Zweites möchten wir hervorheben, das Schnürer unvergessen bleibt: den persönlichen Verkehr überhaupt. Mancher durfte ihn auf seinen Heimgängen nach den Vorlesungen begleiten und konnte ihm dabei Fragen und Sorgen eines jungen Studentenherzens öffnen. Keiner wurde verschmäht oder abgewiesen, wenngleich es in den Neigungen Schnürers begründet lag, dabei reifere Schüler eher an sich zu ziehen. Es war ein zwangloser Verkehr, bei dem einen geboren aus naivem ehrlichem Drang, schlicht vom Lehrer weise Erfahrungen hinnehmen zu dürfen, bei dem anderen mehr aus dem Bedürfnis, sich selbst zur Geltung zu bringen. Dabei verstärkte sich das Interesse des Lehrers am Schüler, wie auch dieser seinen Lehrer besser kennen lernte. Verständlich, daß dabei oft und oft nicht allein von der Universität und ihrer Wissenschaft die Rede war, sondern auch vom rein Menschlichen, von allem, was Leben war.

So war der Unterricht Schnürers stark gestützt durch einen intensiveren Verkehr des Lehrers mit den Schülern. Man durfte sagen, bei allen menschlichen Täuschungen: der Lehrer kannte seine Schüler, er kannte sie oft nicht allein in ihrem Schulwissen, auch in ihrem Charakter.

Die Persönlichkeit Schnürers kam in seinem Unterricht bei aller Ruhe des Urteils voll zum Ausdruck, ja gerade diese Ruhe und Besonnenheit war einer der hervorstechendsten Merkmale seines Unterrichts. Sein vermittelndes, gelegentlich auch absichtlich beherrschtes Wesen stach stark ab von der rückhaltlosen Offenheit seines Kollegen Büchi. Schnürer bot die Vorlesungen in sorgfältiger Ausarbeitung. Er hielt sich durchwegs ans Manuskript und unterbrach seinen Vortrag selten durch Digressionen oder erläuternde Bemerkungen. Seine Vorlesungen über die mittelalterliche Geschichte imponierten durch die Geschlossenheit seiner Auffassungen, durch die Überlegenheit des Urteils, und seine warme Liebe für das Mittelalter war wiederum nicht selten gedämpft durch besonnene kritische Auslassungen über die Schwächen der Zeit. Man fühlte deutlich, daß hier der Forscher weitgehend mitsprach. Wenn Gleicher von den Vorlesungen über die neuere Geschichte nicht im selben Maß gelten kann, und er sich erst viel später mit den Problemen der neueren Zeit eingehender auseinandersetzte, so zeichnete er sich doch auch hier durch einen sorgfältigen Aufbau des Manuskriptes aus. Schnürer hat jedoch in Verbindung mit seinem großen Werk noch im letzten Jahrzehnt seines Lebens sich weitgehend in die neuere Zeit vertieft, in einem Maß, das unsere Bewunderung verdient.

Mochte Schnürer seinen Unterricht im engeren Sinn noch wenig der praktischen Einführung der Studenten in das Studium angepaßt haben,

so entschädigte er seine Schüler reichlich durch die sorgfältig vorbereiteten Übungen. Er hielt sich hier, so dürfen wir sagen, von einem doppelten Fehler fern. Er belastete den Schüler nicht durch viel zu weite Aufgaben, bei deren Lösung der Schüler den kompilatorischen Neigungen zwangsläufig nachgeben muß. Es gab bei ihm keine 40-60 seitigen Seminaraufgaben, bei deren Verlesen die Kommilitonen einzuschlafen drohen und deren Ertrag schließlich oft sehr gering ist. Auch hierin gab es bei ihm keinen bloß äußerem Prunk. Er hielt sich auch fern von einem undisziplinierten Seminarbetrieb, in welchem viel diskutiert und weniger gedacht wird. Vielmehr offenbarten sich in den Übungen zwei Vorteile des Lehrers: eine ausgebreitete und zugleich tiefe Quellenkenntnis und eine kritische, streng logische Gedankenführung. Dem entsprach eine ausgezeichnete methodische Schulung, die unleugbar auch in den Arbeiten seiner Schüler zum Ausdruck kam.

Es kann nicht Aufgabe des Historikers sein, den gesamten geschichtlichen Stoff gleichmäßig zu übermitteln. Wäre dem so, müßte jeder Geschichtsunterricht höchst unvollkommen sein. So kommt die Persönlichkeit des Lehrers auch in der Stoffauswahl voll zur Geltung, und der Forscher bestimmt weitgehend den Lehrer. Unverkennbar war die Vorliebe Schnürers für kirchengeschichtliche Stoffe. Er hat sich zwar nicht darauf beschränkt, aber die hervorragendsten Arbeiten seiner Schüler entstammen doch der mittelalterlichen Kirchengeschichte. Wir dürfen dabei zwei Problemkreise allen anderen voranstellen: die Patrozinienforschung, auf welchem Gebiet er sich größtes Ansehen erwarb zu einer Zeit, da diese Forschung noch nicht dem Schema verfallen war, und die Erforschung der mittelalterlichen Ordensregeln, der zahlreiche, sehr anerkannte Arbeiten seiner Schüler entstammen. Daneben wandte Schnürer sein Interesse auch Gegenständen wie den Kreuzzügen, dem Kirchenstaat u. a. zu. Er hat auch in der Themengebung manche Schwierigkeiten überwunden, die viele anderen in Verlegenheit gesetzt hätten. Die Reichweite seiner Dissertationen übertraf die anderer schweizerischer Universitäten um ein ganz Erhebliches, zumal in jener Zeit, da er nicht nur Landsleute, sondern auch viele Polen, Litauer, Serben, Engländer u. a. zu seinen Schülern zählte. Ich erlebte es, daß ein deutscher Gelehrter vor wenigen Jahren eine Dissertation wünschte und in der Historischen Zeitschrift anzeigte, obwohl sie bereits 1923 erschienen war.

Noch ein kurzes Wort der Erinnerung an die Geltung Schnürers im Ausland, die dem Forscher, aber auch dem Lehrer galt. Es war mir freudige Genugtuung, das selbst oft erleben zu dürfen. Wer das einfache und anspruchslose Äußere Schnürers kannte, auch seine bescheidenen Lebensverhältnisse, hätte sich wohl kaum über den großen Ruf Schnürers Rechenschaft gegeben. Ich glaube, keine der schweizerischen Universitäten konnte unter den Historikern einen Lehrer von einem ähnlichen Ruf ihr eigen nennen. Als ich mich einst in Berlin als frisch gebackenen Doktor einem angesehenen Gelehrten vorstellte, zögerte er voll kritischer Blicke mich zu seinem Seminar zuzulassen. Und als der Schweizer ihm auf seine Fragen etwas kleinlaut antwortete, er hätte Seminarien gehabt bei Prof. Steffens und Schnürer, da leuchtete es beim gestrengen Professor auf und er sprach: ja, wenn Sie bei Schnürer und St. Semi-

narien gehabt haben, dann nehme ich sie allerdings in mein Seminar auf. Und bei einer späteren Gelegenheit stellte derselbe Gelehrte die überraschende Frage: Sagen Sie einmal, Herr Doktor, sind die Prüfungen eigentlich in Freiburg strenger als in Berlin? Geheimrat Kehr aber, damals noch Vorsitzender der Monumenta Germaniae und des preußischen hist. Institutes, äußerte sich einmal dahin: Na, sehen Sie, die kleineren Universitäten bilden oft viel bessere Schüler aus als die großen. Da wird oft der Masse wegen viel mehr geschwatzt. Sehen Sie, Schnürer hat doch in Ihrem Freiburg eine ganz gute Schule herangebildet. Dieses Ansehen genoß Schnürer auch in Frankreich. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie Ferdinand Lot, einer der bedeutendsten Kenner des Frühmittelalters, mich zu Beginn des Seminars fragte, wo ich meine Studien absolviert hätte. Und als ich antwortete: in Freiburg i. Schw., da sagte er: Ah Fribourg, bonne université. Mag auch dieses Urteil nicht allein Schnürer zu verdanken gewesen sein, unverkennbar war doch die große Hochschätzung, die Schnürer selbst auch bei anderen führenden Gelehrten Frankreichs genoß. Diese Achtung galt in gleicher Weise dem Forscher und Lehrer.

Seine Schüler hat der Lehrer nicht vergessen. Er hatte auch hierin ein fast unbegrenztes Interesse. Gewiß, es war unmöglich, mit allen die Beziehungen aufrechtzuerhalten. Der Zwang des Lebens bestimmt hier leider schmerzliche Grenzen. Aber wenn immer die Rede von alten Schülern war oder wenn gar Gelegenheit zu einem Wiedersehen sich bot, der alte Lehrer blieb unvergessen. Und selbst jene unter den Schülern, die durch unergründbare Fügungen einstigen Idealen den Rücken gewandt oder dann dem Menschen kritischer gegenüberstanden, vergassen doch nie, was sie einst vom Lehrer empfangen hatten.

So bleibt das Andenken an den Lehrer nicht bloß in der unauslöschlichen Erinnerung der Schüler haften, sondern auch verbunden mit dem unvergleichlichen Beispiel, das er allen an der Universität gab: durch seinen rastlosen Arbeitseifer, seinen starken, ja jugendlichen Idealismus, der ihm bis ins hohe Alter eigen blieb, durch seine restlose Hingabe an die Schüler. Seine größte Kraft schöpfte er ohne Zweifel in seinem tiefen, echten Glauben. Er hat ihn geläutert und gestählt in der Betrachtung vergangener Zeiten, er hat ihn nicht geshmälert angesichts der menschlichen Schwächen in der Kirche, sondern vertieft und veredelt. Deswegen, und darin lag eine ungewollte Wirkung auf seine Schüler, lernten auch wir bei ihm das gerechte Maß in der Beurteilung der Dinge schätzen und das Gute anerkennen, wo es sich vorfand.

Schnürer hatte die bescheidensten Mittel zur Verfügung, er lernte die sehr dürftigen Anfänge der Universität kennen, aber er überwand die äußersten Schwierigkeiten durch die Kraft seines Geistes. Er begründete nie ein Institut, wohl aber schuf er eine Schule. In allem bewies er die entscheidende Rolle der Persönlichkeit: in der Forschung und im Unterricht. Wie diese seine Persönlichkeit durch die Harmonie von Glauben und Wissen beschwingt war und blieb in allen Sorgen und Nöten des irdischen Lebens, bleibt uns allen ein unzerstörbares Vermächtnis.